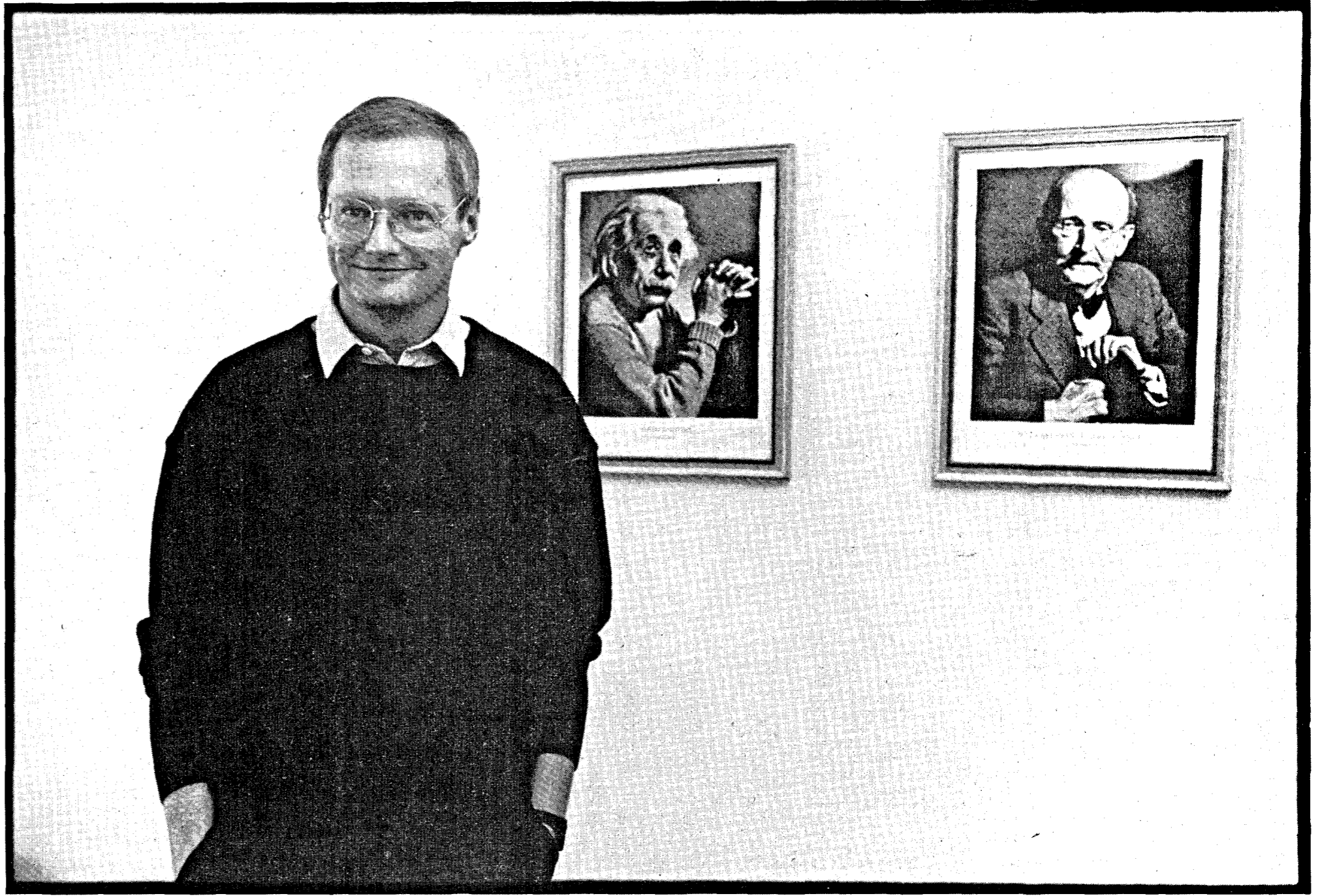


ANDRÉ BRIE, Wissenschaftler, stellvertretender Vorsitzender und Wahlkampfleiter der PDS

Dr. André Brie, 40, gehörte noch im Dezember 89 zu denen, die dafür waren, die SED aufzulösen. „Spätestens ab Januar, zur Zeit des Berghofer-Austritts“ jedoch war für den eher introvertierten Abrüstungswissenschaftler und Außenpolitiker der Punkt gekommen: Er erklärt sich bereit, für die PDS „voll mitzumachen“. Im März und Mai Wahlkampfleiter der Partei – jetzt wieder für die Landtags- und die Bundestagswahlen. Seit Frühsommer ist der schlanke Pull-over-und-Jeans-Schweriner stellvertretender Parteivorsitzender, sicherlich etwas länger schon – meinen manche – ein „Denker“ und „Strategie“ im Vorstand. Der Mann auch mit Visionen und einer, dem nur wenig unangenehmer zu sein scheint als der Versuch, Probleme durch Vertuschen zu „lösen“. Seine Aphorismen singen davon ein Lied. Die meisten wurden veröffentlicht. Nur einer, verriet er im ND-Interview unserem Mitarbeiter REINER OSCHMANN, ist bis zum heutigen Tag „nie gedruckt erschienen, war vor dem Herbst 89 richtiggehend verboten“: „Auch das Parteiabzeichen macht aus einem Gartenzweig keinen Riesen.“



Ein verhältnismäßig seltener Anblick: André Brie, fröhlich. Er selbst dazu: „Es stimmt schon, daß ich oft sehr ernst bin.“ Über seine Partnerwahl beim ND-Fototermin: „Sowohl Einstein als auch Planck haben sich viel mit Friedensbewegung und Abrüstung, meinem Fachgebiet, beschäftigt“

Wir treffen uns nach der Erneuerungs- und vor der Wahlkonferenz der PDS. Zufrieden mit der ersten, zuversichtlich für die zweite?

Ich bin mit Verlauf und Inhalt der ersten zufrieden. Auch weil ich mir keine Illusionen gemacht habe. Sie steht im Prozeß der Erneuerung und hat das widergespiegelt. Das Plus genauso wie die Defizite. Ich denke, sie war vor allem deshalb so wichtig, weil wir eine ernsthafte inhaltliche Diskussion erlebt haben und damit sehr gute Ausgangsbedingungen für den jetzigen Wahlkongress.

Ein Agenturkorrespondent begann seinen Bericht nach der Erneuerungskonferenz mit der Einschätzung „Zu viele Thesen, zu wenig Alltagshilfe“...

Ich stimme ihr zu. Ein Kernproblem, das zeigte sich auch in der Diskussion, ist das Bestreben, in der Theorie einen Ersatz zu finden. Eine sozialistische Partei muß Politik machen. Sie muß sich den Alltagsproblemen der Menschen zuwenden. Auf sie sozialistische Antworten oder, wenn das eben nicht möglich ist, soziale Antworten geben.

Die LINKE LISTE/PDS versucht, ein neues, relevantes Element in der gesamtdeutschen Politik zu werden. Frühere Erfahrungen in der BRD sind nicht gerade ermutigend. Siehst Du heute eine günstigere Konstellation?

Ich sehe erste positive Ergebnisse. Sie bestätigen, daß die Voraussetzungen offensichtlich günstiger sind. Einmal, weil die negativen Voraussetzungen weggefallen sind. Der reale Sozialismus, der ein entscheidender Punkt für den Streit der Linken gebildet hat, ist endgültig gescheitert. Damit ist der Blick frei auf modernes sozialistisches Denken, moderne linke Politik. Die zweite Voraussetzung, die heute existiert, ist, daß ein beträchtlicher Teil dieser Linkskräfte angesichts der ungeheuren Verantwortung, die wir haben, bereit und fähig ist, die Differenzen beiseite zu lassen. Wenn man sich das Spektrum anquackt das sich in der LINKEN LISTE/PDS zusammengefunden hat, dann ist das beispiellos.

...darunter solche, von denen manche sagen: Wenn Ihr Euch mit denen einlaßt, dann braucht Ihr erst gar nicht anzufangen... Wir lassen uns eigentlich nicht mit denen ein. Einige von denen, wenn ich so anonym bleiben darf, drängen natürlich hinein, aus ganz unterschiedlichen, auch ganz positiven Motiven. Aber es ist ja eine alte linke Krankheit,

Wahlkampf ist mir charakterlich ziemlich fremd

aus bestem Willen die beste Sache kaputt zu machen. Man braucht aber nicht so anonym zu bleiben. Natürlich gibt es GenossenInnen der DKP oder auch von PDS-Initiativen, die diese LINKE LISTE/PDS gefährden.

In welcher Weise? Da muß man differenzieren. Sie gefährden einmal, wenn sie als Organisation reindrängen. Oft sind das einzelne Leute, aber sie schleppen die ganze Organisation mit an. Das ist ihnen nicht bewußt, aber für die Öffentlichkeit sieht es so aus. Die Öffentlichkeit sieht oft etwas anderes als die Realität. Aber auch das muß zur Kenntnis genommen und berücksichtigt werden.

Hans-Jürgen Mende vom Sozialdemokratischen Arbeitskreis der PDS hat kürzlich im ND gefragt, „welchen Sinn die Aufrechterhaltung einer Spaltung der sozialistischen Bewegung nach dem Scheitern des von Lenin begründeten Kommunismus noch hat?“

Ich habe nicht das Gefühl, daß sich die PDS damit schon ehrlich genug auseinandersetzt? Man muß sich Fragen stellen, vor denen man zurückschreckt, darunter: Wie ist die Perspektive für die PDS? Gibt es denn langfristig die Notwendigkeit, neben der Sozialdemokratie eine zweite sozialistische Partei zu haben? Für die Gegenwart hätte ich einiges einzuwenden: Zum einen ist es ja nicht einfach so, wie Mende das gesagt hat, Lenin habe diese kommunistische Bewegung gegründet, sondern davon stand ja, und da möchte ich diesen Begriff verwenden, z. B. der Verrat der Sozialdemokratie am Pazifismus der Arbeiterbewegung.

Inzwischen hat sich viel gewandelt. Dennoch gibt es a) eine ganze Reihe von politischen und psychologischen Problemen, die nicht überwunden sind, auf beiden Seiten, bei den Sozialdemokraten und bei uns. b) Die Sozialdemokratie ist ja bei weitem keine sozialistische Bewegung. Sicherlich werden die anderen Linkskräfte, darunter auch die PDS, noch weitere Veränderungen vor sich haben. Aber um diese Spaltung zu überwinden, zumindest in der politischen Aktion, müßte natürlich auch in der Sozialdemokratie – ich bleibe jetzt mal bei der SPD – eine Wandlung einsetzen hin zu einer wesentlich konsequenteren und

radikaleren theoretischen und vor allem praktischen Kritik der bürgerlichen Gesellschaft. Wenn's stimmt, wovon ich ausgehe, daß nämlich auch die westliche Gesellschaft – langsamer, freundlicher als wir – die Zivilisation in den Untergrund treibt, dann geht's eben nicht mit Modifizierung, mit Verbesserung dieser Gesellschaft.

Doch eine andere Sache ist vielleicht das Grundproblem: Ich denke, daß wir heute Gesellschaften haben, erst recht in Zukunft,

Nämlich dann, wenn der Parteitag in der Lage ist, sofort geschlossen eine neue Partei zu bilden. Das war nicht der Fall. Der Parteitag war in dieser Frage zerrissen. Unter solchen Bedingungen hätte ich es auch falsch gefunden, die SED aufzulösen.

Auf der anderen Seite, und das erleben wir nun alle, der Prozeß der Veränderung aus sich selbst heraus, das ist natürlich viel schmerzvoller, viel schwieriger, viel langwieriger als mit einem solchen radikalen Schnitt – aber

denke, daß wir sicherlich nicht sehr schnell, aber in absehbarer Zeit das Gesicht der Partei in ihren Führungsgremien, in ihrer Programmatik und Politik hier deutlich verändert haben werden. Für mich ist es überhaupt keine Frage, daß es nicht nur wünschenswert, sondern notwendig und gut ist, daß dann eben auch Männer, die gegenwärtig in der PDS eine große Rolle spielen, aus dieser vorderen Linie zurücktreten. Dazu zähle ich mich unbedingt. Engagieren für diese Partei

wich so etwas sehr. Wenn es inhaltlich bleibt, finde ich das alles gut. Ich möchte diese Pluralität. Ich weiß, wir sind sie noch nicht gewöhnt, ich selbst auch noch nicht, aber ich halte sie für wünschenswert und bereichernd.

Womit ich sehr schwer fertigwerde, ist, wenn es aus den eigenen Reihen kommt und dann unsachlich, mit gefälschten Zitaten. Das war in dem Leserbeitrag im ND leider so. Das ist ein Niveau der Auseinandersetzung, das niemandem nützlich sein kann.

Kandidiert André Brie für die PDS zu den Bundestagswahlen?

Der Landesverband Mecklenburg/Vorpommern hat den Wunsch, daß ich als Direktkandidat antrete, und ich habe meine Bereitschaft erklärt.

Eine DDR-Zeitung fand, in der PDS gebe es Welten zwischen Kopf und Apparat der Partei. Anzeichen, daß diese Welten abgebaut werden?

Ein harmonisches Zusammenwachsen wird es nicht geben, das ist auch nicht wünschenswert. In dieser Partei gibt es noch viele Klüfte. Es ist nicht einfach die zwischen dem Kopf und der Basis oder Kopf und Apparat. Diese Klüfte gibt es in jedem von uns.

Ein echtes Problem, und das sage ich auch auf die Gefahr hin, daß mir das einige übernehme, ist immer noch der Apparat, die Notwendigkeit, ihn drastisch zu verringern. Nun möchte ich natürlich differenzieren. Es gibt hier im Apparat wirklich gute Leute, alte Leute, die fähig sind, neu zu arbeiten. Es gibt auch ein paar neue Leute drin, aber das sind relativ wenig. Es gibt jedoch auch, leider, noch eine ganze Menge von Leuten, wo ich nicht den Eindruck habe, daß sie bereit und fähig sind, diese neue Arbeitsweise, dieses neue Denken mitzutragen. Das findet sich übrigens auch auf anderen Leitungsebenen der Partei wieder. Das ist etwas normales, denn Leute, die früher vielleicht relativ mutig waren oder klug – sie waren es unter ganz anderen Bedingungen.

Also diese Aufgabe steht aus. Ich hoffe, daß wir sie miteinander, mit den Betroffenen, freundschaftlich im Interesse der Partei lösen können. Ich halte es für unvermeidlich, daß ein beträchtlicher Teil der Leute aus dem zentralen Apparat bereit sein muß, in den nächsten Monaten seinen Platz zu räumen, damit wir neue

Leute von außen bekommen können. Das hat einfach damit zu tun, daß wir für diese neuen Bedingungen neue Leute brauchen, die anders denken.

Die PDS als „1-Mann-Partei“. Wie bewertest du als einer seiner Stellvertreter den Faktor Gysi?

Also, erstens, es gibt in der Geschichte immer auch Zufälle, und zu denen gehört: Es gäbe die PDS heute nicht mehr ohne Gregor Gysi. Ohne seine Ausstrahlung, seinen Humor, seine Integrationsfähigkeit, ohne seine Fähigkeit, unglaublich schnell und inhaltlich zu lernen.

Zweitens: Ja, wir sind in vielem gegenwärtig eine Gysi-Partei, und das halte ich für gefährlich. Es ist gefährlich, daß viele Mitglieder in der Partei, statt zu sich selbst zu finden, Selbstbewußtsein zu gewinnen und mit Widerspruch zu leben, zum Teil kritiklos auf ihn fixiert sind. Und Gregor weiß das auch. Das dritte: Diese Partei braucht nicht ein Gesicht, nicht zehn Gesichter, sie muß eine Partei werden, die in ihrer Perspektive 350 000 Gesichter hat, also wirklich von unten lebt. Und sie braucht Selbstbewußtsein, das nur vom einzelnen, von ihren Mitgliedern ausgehen kann.

Dein Bruder Michael hat auf der Erneuerungskonferenz zugespielt: Wir haben erst dann eine neue Partei, wenn Gregor Gysi keine zwei Stunden mehr spricht...

...Ich sehe das absolut genau so. Das, was Michael vorgeschlagen hat als Prinzip, entspricht dem, wie es auf dem 10. Parteitag der Kommunistischen Partei Rußlands war. Daß also neben einem orientierenden Referat des Vorsitzenden oder eines anderen das die entsprechenden Leute zu ihrem eigentlichen Arbeitsgegenstand selbst sprechen. Anders als der Micha muß ich das aber auch selbstkritisch sagen. Ich war maßgeblich verantwortlich für die Vorbereitung des Referates, und leider habe ich es nicht verstanden, es rechtzeitig genug fertigzustellen. Wir müssen endlich auch überwinden, daß jeder sich in einem solchen Referat wiederfinden will. Also, wenn Gregor kein Referat hält, in dem nicht – und das wird ja sogar quantitativ gemessen – die Frauenfrage ihren Platz hat, oder die Jugendfrage, oder die Bildung und weiß ich was alles, dann gehen hier die Angriffe los. Das ist verhängnisvoll. Selbst auf Parteitagen darf es in Zukunft keine Reden mehr von zwei Stunden geben. Das ist tödlich.

Ideen sind wie Schmetterlinge – sie sterben in Gefangenschaft.
Früher träumten wir davon, Gipfel zu stürmen, heute begnügen wir uns mit Höhepunkten.
Dogmatiker sind erst zufrieden gestellt, wenn auf dem Brett vor ihrem Kopf eine Losung steht.
Wo Phrasen gedroschen werden, wird das Brot knapp.
Die Karrieristen sind unbesiegbar. Sie wechseln rechtzeitig die Front.

Diese kleine Auswahl stammt aus Aphorismen-Bündchen, die André Brie Anfang bzw. Mitte der 80er Jahre schrieb, also lange vor der Wende.

die auch in der Linken ein hohes Maß an Pluralität brauchen. Das wird sehr produktiv sein können. Genauso wie andere politische Strömungen pluraler sein werden, als das heute noch der Fall ist. Mit starkem basisdemokratischem oder Bewegungskarakter.

Die Erkenntnis, daß der Begriff „Erneuerung“ eigentlich nicht mehr korrekt ist – die wirft ihm nachhinein die Frage auf, ob es nicht besser gewesen wäre, die SED um die Jahreswende 89/90 aufzulösen?

Na klar. Ich hab ja 89 auch zu denjenigen gehört, die dafür waren, die SED aufzulösen, aber in einer ganz konkreten Weise.

vielleicht auch ehrlicher. Denn dadurch sind wir ständig gezwungen, mit unserer Geschichte zu leben, sie anzunehmen. Wer in diesem Land, und das betrifft ja nun wirklich Millionen Menschen, mit einer Stunde-Null-Mentalität lebt, der vergibt Chancen, intensiv zu leben.

Von dir stammt auch die Forderung, die Gesellschaft müsse sich radikal feminisieren. Davon ist die PDS ein Stück entfernt?

Natürlich, wir haben im Parteivorstand, im Präsidium der Partei und auf allen anderen Ebenen nach wie vor Männerdominanz. Das merkt man auch in der Programmatik, in der Politik. Ich

kann man sich auf vielen anderen Gebieten, ich bin ohnehin nicht der Typ für die Öffentlichkeit. Und wenn ich jetzt hier Wahlkampf mache, dann ist das eigentlich etwas, was mir charakterlich ziemlich fremd ist.

Neulich gab es auf einer ND-„Forum“-Seite einen Angriff auf dich, der im Stil ziemlich rüde war. Wie steckst du das weg?

Ja, also erstens, wenn man sich in Politik begibt, oder überhaupt in die Öffentlichkeit, ist so etwas unvermeidbar. Leider. Zweitens, es macht mir fast nichts aus, von rechts angegriffen zu werden. Das kenne ich seit langem. Aber aus den eigenen Reihen berührt

Mit einer Broschüre, die unter dem Arbeitstitel „Mein Herz schlägt links außen“ demnächst im Henner Verlag Halle erscheinen wird, will die BRD-Autorin Angelika M. Bor-muth politischen Ansichten Gehör verschaffen, die bislang in der BRD dem Medienboykott zum Opfer fielen. Rund zwei Dutzend KandidatInnen der PDS in Sachsen-Anhalt, Mitglieder und SympathisantInnen der Partei gaben Auskünfte über sich selbst, sprachen über ihre Situation heute, über das Gestern und Morgen. Mit freundlicher Genehmigung der Autorin bringt ND Auszüge im Vorabdruck.

Petra Sitte, Landtagskandidatin, PDS-Fraktionschefin im halle-schen Stadtparlament:

Mit 18 habe ich den Aufnahmeantrag für die SED gestellt. Es erschien mir als unbedingt notwendig, in dieser Partei zu sein. Sehr lange habe ich gedacht, daß das die richtige Partei ist. Dinge, die

mich unangenehm berührten, die nicht in mein Bild paßten, habe ich oftmals verdrängt, weil ich auch andere kannte, die mir viel wichtiger waren. Kritisch angefangen zu denken habe ich wohl erst nach dem Studium. Durch Kollegen, Freunde und Bekannte, die ganz andere Lebensbereiche als ich hatten, wurde plötzlich mein Blick zwangsläufig erweitert. Einige Bekannte hatten sich bereits in der sogenannten oppositionellen Szene engagiert, waren zumindest in den Problemen bekannt. Während ich versuchte auszugleichen, indem ich – wie ich damals meinte – kleine, gute Kompromisse einging, war für sie das nicht mehr möglich. Und da ich die Gespräche mit ihnen sehr geschätzt habe, entstand die Frage immer drängender, ob diese Kompromisse nicht eher schlecht als recht waren.

Insbesondere 1985 ging ein Ruck durch die Herzen, als man hoffnungsvoll auf die Entwicklung in der Sowjetunion schaute. Frische, Dynamik, Nähe zu den Alltagsproblemen der Menschen gehörte genauso dazu wie ein neues theoretisches Verständnis über eine sozialistische Revolution. Damals wäre dieses gegangen, ohne daß sich die Partei geändert hätte. Und es wäre möglich gewesen, weil es eine breite Basis dafür gab innerhalb der Partei. Es hat aber nochmals vier Jahre gedauert – und der Impuls kam nicht aus der Partei –, bis man endlich die Widersprüche, die für jeden augenscheinlich waren, zugeben mußte. Ich war gegen Auflösung der Partei, weil ich unter diesem Namen ehrlich die Änderung vollziehen wollte. Von Ende November bis Anfang Februar

habe ich kaum Handlungsspielraum für die Partei gesehen. Um mich aber politisch artikulieren und engagieren zu können, schloß ich mich zeitweilig der Vereinigten Linken an. Dort habe ich wieder ein vernünftiges Verhältnis gefunden zu politischer Arbeit, und ich habe die neuen Formen kennengelernt, in denen sie sich zukünftig vollziehen muß...

Marion Schmidt, Landtagskandidatin, Kinderärztin:

Ich bin 31 und geschieden. Meine Tochter ist 9, mein Sohn 5.

Die sogenannte „Wende“ ist über mich gekommen, so muß ich es wohl sagen. Ich war plötzlich sehr gefragt, da ich nicht in höherem Parteiamt gewesen war. Auf einmal war ich Parteitagsdelegierte. Ich habe für die SED am

Runden Tisch in Halle teilgenommen.

1977 bin ich in die Partei eingetreten. Wenn ich ehrlich sage, warum, dann, weil Oma und Opa in der KPD waren, die Schwester der Oma in der SPD, die Eltern in der SED. Ich wollte dazugehören. Ich hatte vor all diesen Leuten eine Achtung, die über die Liebe eines Kindes hinausging, und ich hielt für wichtig, was meine Eltern machten. Es war auch das Emotionale, in die SED zu gehen. Daß ich nicht ausgetreten bin, verdanke ich dem Runden Tisch. Ich habe Dinge aus der Vergangenheit der Partei auf einmal verstanden und verstehen müssen. In der ersten Zeit ist auf uns eingeschlagen worden; am Tisch saßen immer zwei Vertreter verschiedener Parteien. Fast jeden Tag wurde etwas aufgedeckt. Jede Woche kriegten wir

Prügel. Jeden Donnerstag ging es von 14 Uhr bis 23 Uhr, lange Stunden. Nach und nach aber wurden wir geachtete und gleichberechtigte Teilnehmer der Runde...

Was mich bewegt und an der Vereinigung stört, ist, daß sie zu schnell kommt. Die Leute verkraften das nicht. Es werden Wertvorstellungen einfach über Bord geworfen und neue übernommen, die ich nicht unbedingt gutheiß. Ich habe auch das Gefühl, es wiederholt sich, was mein Opa mir über die Geschichte der 30er Jahre erzählt hat. Bei Herrn Kohls Besuch in Halle neulich war zu hören, „die roten Schweine muß man alle erschießen“. Und er als Redner hat auch mächtig gewettert. Die Krönung war, als eine Frau Mitte 40 zu mir sagte: „Wartet nur, wenn wir erst dürfen, solche wie dich und dein Kind

schlagen wir tot.“ Sind das die Wähler von Herrn Kohl? Ich hatte meinen Sohn auf der Schulter, der die Worte verstand und mich auf dem Heimweg immer wieder fragte, warum wir toteschlagen werden sollen. Ich habe dieser Frau das geglaubt. Der Haß auf die PDS und die Ausländer ist schon Teil der obligaten Vergangenheitsverdrängung.

Die Deutschen sollten lernen! Ich hoffe auf die Franzosen oder Griechen, die haben ein natürliches Nationalbewußtsein und einem neuen Deutschland etwas entgegenzuhalten. Mit kurzen Worten: Was wir uns als demokratischen Sozialismus vorstellen, ähnelt dem, was sich Christen unter dem Paradies vorstellen, wo Menschen gleichberechtigt leben, jeder seinen Beitrag leistet und in seiner Bescheidenheit akzeptiert wird. Nicht bessere Menschen, nicht schlechtere Menschen, sondern gleiche. Ich denke, das reicht vielleicht.

Protokolle: „Mein Herz schlägt links außen“